

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 128 (1962)
Heft: 2

Artikel: Wechselnde Entschlüsse : Die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Jahre 1915
Autor: Leppa, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wicklung eigener Initiative und Selbständigkeit gelassen. Im Vordergrund steht doch die Beherrschung des rein Handwerklichen in der Handhabung von Waffen und Geräten, im persönlich richtigen Verhalten jeder Situation gegenüber und in der Führung. Darum hat die Forderung nach weitgehender Reglementierung ihre unbedingte Berechtigung im Hinblick auf die Kriegstüchtigkeit, um so mehr in einer Milizarmee nach unserem System, wo der Offizier gleichzeitig Erzieher, Ausbildner und Führer ist. Für die Gestaltung der Ausbildung erhalten die Kader eine Anleitung während des «Abverdienen» in Rekrutenschulen vermittelt. Diese Anleitung ist dann erst noch zugeschnitten auf die Rekrutenschule und sicher nur in geringem Umfang in Wiederholungskursen verwendbar. Nach der Rekrutenschule beschränkt sich die Ausbildung der Kader fast ausschließlich auf die Führung, während neue Impulse für die Gestaltung der Detailausbildung kaum oder nur in rudimentärer oder allzu genereller Art erfolgen. Dabei ist es eine Erfahrungstatsache, daß ein guter Führer nicht implizite auch ein guter Ausbildner sein muß, wie auch der umgekehrte Fall nicht selten ist.

Gute Reglemente gewährleisten in weitem Maße eine zweckmäßige, zielstrebige, auf das Wesentliche gerichtete Ausbildung. Sie sollen – auf einen Nenner gebracht – folgender Forderung genügen: Vermittlung des auf jeder Stufe für den betreffenden

Chef notwendigen Rüstzeuges, das ihm gestattet, seine Untergebenen – einzeln oder im Verband – zur Kriegstüchtigkeit auszubilden und im Kampf zu führen. Die entsprechenden Unterlagen müssen auch klare Hinweise über den methodischen Aufbau und die zweckmäßige Organisation der Ausbildung enthalten.

Neben den Reglementen, die allgemein notwendiges Wissen und Können in bezug auf die Organisation der Armee und die Grundschulung jedes Soldaten vermitteln, wäre eine Reihe von Reglementen zu schaffen, die alles mit Bezug auf Ausbildung und Führung für jede einzelne Stufe Nötige enthalten. Die Summe des zu Reglementierenden wäre am zweckdienlichsten auf lose Blätter zu drucken, was die kapitelweise Zusammenfassung und Einlage in ein «Handbuch» in Form eines Ringheftes für jede Stufe zugeschnitten erlauben würde. Dabei sollten im Handbuch jeder Stufe auch die Unterlagen, die die nächstuntere und die nächstobere Stufe betreffen, enthalten sein.

Ich bin mir bewußt, daß die aufgestellten Forderungen nur mit größten Anstrengungen in die Tat umgesetzt werden können. Alle aufgewendete Energie in dieser Richtung wird sich aber im Interesse unserer Kampfkraft voll bezahlt machen.

Die hier nur skizzenhaft umrissenen Ideen mögen Anregung für intensivere Studien sein.

Wechselnde Entschlüsse

Die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Jahre 1915

Von Konrad Leppa

«Bei allen Operationen, welche Sie in einem bestimmten Falle wählen, bei allen Maßregeln, die Sie ergreifen können, bleibt Ihnen immer die Wahl zwischen der kühnsten und der vorsichtigsten. Einige Leute meinen, die Theorie riete immer zum Vorsichtigsten; das ist falsch; wenn die Theorie etwas rät, so liegt es in der Natur des Krieges, daß sie das Entscheidendste, also das Kühnste, raten würde; aber die Theorie überläßt es hier dem Feldherrn, nach dem Maßstabe seines eigenen Mutes, seines Unternehmungsgestes, seines Selbstvertrauens zu wählen. Wählen Sie also nach dem Maße dieser inneren Kraft, aber vergessen Sie nicht, daß kein Feldherr groß geworden ist ohne Kühnheit.»

Karl von Clausewitz, «Die wichtigsten Grundsätze des Kriegführens, zur Ergänzung meines Unterrichts bei Sr.Königlichen Hoheit dem Kronprinzen.»

(Hinterlassene Werke. Ausgabe 1834, dritter Band)

I.

Wenn der Chef des Generalstabes der k. und k. österreichisch-ungarischen gesamten bewaffneten Macht als der verantwortliche Leiter aller Heeresbewegungen jener Streitkräfte, General der Infanterie Freiherr von Conrad, in seiner Stabsunterkunft zu Teschen um die Jahreswende 1914/15 den Blick über seine Lagekarten wandern ließ, dann bot sich ihm folgendes Bild: Auf dem nordostwärtigen Kriegsschauplatz in Galizien und Polen lag wie im Vorjahre noch immer die Schwerkraft und die Entscheidung. Der Russe, bewogen durch seine Niederlage bei Limanowa und Lapanow im Dezember 1914, begann in Westgalizien und beiderseits der Weichsel abzubauen und sich ostwärts zu versetzen. Ob ein weitgehender Rückzug des russischen Heeres sich aus diesen Bewegungen entwickelte, war noch nicht abzusehen, doch strebte bereits die eigene 4. Armee dem Dunajetz zu, schickte sich auch die 1. Armee nördlich der Weichsel zum Vorgehen an. Vielleicht wirkte sich jene Bewegung, die hier begann, auch auf die eigene 2. Armee aus, die inmitten der verbündeten deutschen Truppen wechselvoll an der Pilitza focht. Bei der 3. Armee in den Karpaten dagegen wogte die Schlacht unentschieden hin und

her. Noch bunter rollten die Ereignisse weiter ostwärts in den Waldkarpaten bei dem Korps Hofmann und in der Bukowina bei der Armeegruppe Pflanzer-Baltin ab. Alles in allem schienen sich die beiderseitigen Kräfte, wenn auch nicht immer der Zahl nach – deren Überlegenheit hatte meistens der Russe für sich –, so doch in anderen kriegerischen Gewalten die Waage zu halten. Kräfte für eine entscheidungsuchende Bewegung freizumachen war wohl nur bei der 1. Armee möglich, dann bei der 2. und 4., wenn man diese beiden in die völlige Abwehr zurückrief. In Tirol, Kärnten und dem Küstenlande, wo die Armeegruppe des Generals der Kavallerie Rohr die Wacht vor dem bis auf weiteres noch «neutralen», aber um so eifriger zum Kriege rüstenden Italien sicherte, standen Kräfte von rund vier Divisionen – außer den Festungs- und sonstigen Besatzungstruppen –, die aber durchwegs aus Truppen dritter und vierter Güte – Ersatz, Landwehr und Landsturm – sich zusammensetzten. Hier war für die Oberste Heerführung nichts zu holen. Sie mußte Gott danken, daß nicht ein «italienischer Kriegsschauplatz» von ihr Kräfte von anderen Schauplätzen forderte! Und der Balkankriegsschauplatz? Dort sammelte sich nördlich der Save und Donau nach der Niederlage des abgelaufenen Jahres eine neue 5. Armee unter dem General der Kavallerie Erzherzog Eugen mit sieben Infanterie- und rund zehn neugegliederten Gebirgsdivisionen – abgesehen von zahlreichen Festungs- und Grenzschutztruppen, die den Schutz des Südostens von der Adria bis zum Eisernen Tor gegenüber den Serben besorgten, der, trotz seinem Sieg, aber infolge der großen Menschenverluste in Schlachten und durch Seuchen nicht instande war, einen Angriff nach Ungarn oder nach den Reichsländern BHD (Bosnien-Herzegowina-Dalmatien) zu führen. Während dem Serben es an Ersatz mangelte, wurden die Verbände der 5. Armee nunmehr frisch aufgefüllt. Ihre Kampfkraft wuchs von Tag zu Tag. In diesen Balkanreitkräften bot sich dem k. und k. Armee-Oberkommando – der Obersten

Heerführung – eine für damalige Verhältnisse nicht geringe Zahl von Verfügungskräften dar. Sie konnten, an entscheidender Stelle eingesetzt, gut verwendet und richtig geführt, wohl einen großen Erfolg, vielleicht gar einen Umschwung in der großen Lage zugunsten des eigenen Heeres und Reiches herbeiführen.

General von Conrad war von Kriegsbeginn an der alleinige verantwortliche Feldherr des k. und k. Heeres und damit auf dem südlichen Teil des ostwärtigen Kriegsschauplatzes, ja selbst auf dem Balkan, wenn man von dem unglücklichen Zwischenspiel im Herbst 1914 absieht, da ihm eine auf Irrwegen wandernde Staatskunst jeden Einfluß auf die dortigen Ereignisse unterband. Die Verbindungen zu dem deutschen Bundesgenossen im Norden des russischen Kriegsschauplatzes wie auch zu der deutschen Obersten Heeresleitung selbst waren sehr lose. Sie wurden erst im Spätherbst 1914, als immer mehr deutsche Truppen in Polen zum Einsatz gelangten, dichter, wenn auch nicht inniger. Auf den Generalobersten von Moltke war bald Generalleutnant von Falkenhayn gefolgt, der weder zu seinen eigenen Generalen noch zu dem verbündeten Feldherrn ein vertrauensvolles Verhältnis herzustellen verstand. Jetzt, um die Jahreswende aber, waren die Verhältnisse auf dem ostwärtigen Kriegsschauplatz so weit verändert und die beiderseitigen Belange so ineinander verkettet, daß General von Conrad eigentlich nur noch in ganz engen Grenzen selbständig handeln und führen konnte. Wo es um Größeres, um den gesamten russischen Kriegsschauplatz ging, war er stets an seinen Waffengefährten aus dem Reiche gebunden. Diese Verhältnisse verschoben sich aber immer mehr zuungunsten des Österreicher, zumal der Deutsche auch an Zahl und Macht der Truppen der Stärkere von beiden war.

II.

Der k. und k. Wehrmacht sollte die vom Feinde eingeschlossene Festung Przemysl, vor allem aber das wald-, berg- und kuppenreiche Gebirge der Karpaten in den ersten Monaten des Jahres 1915 verhängnisvoll werden. Denn über dieses Gebirge hinweg wollte General von Conrad gegenüber dem Russen auf dem ostwärtigen Kriegsschauplatz zur Entscheidung kommen, zumindest in Galizien, vor allem aber jene bedrängte Festung vor ihrem etwaigen Falle entsetzen. Beweggründe nicht rein operativer Art oder zumindest von letzter Ordnung begannen zum Schaden der großen Sache – und vor allem seines Heeres – die Entschlüsse des Generals von Conrad zu beeinflussen!

Die 3. Armee enttäuschte die Hoffnungen des Generals von Conrad, die mit einer Räumung des Weichselbogens bis zum San rechneten, da sie in den Vorbergen der Karpaten hängen blieb und damit die Verfolgung nach der Schlacht bei Limanowa-Lapanow, geführt im Sinne eines Angriffs «aus zwei Fronten» – 4. Armee im Angriff von Westen, 3. Armee von Süden –, zu früh versackte. Aber das Auge des Generals von Conrad lag nun einmal auf den Karpatenbergen, wenn auch General von Falkenhayn am 17. Dezember von einer «chinesischen Mauer» im Osten träumte, durch die gedeckt er zum Angriff im Westen schreiten wollte, im Gegensatz zu seinem österreichischen Waffengefährten, der, obwohl er fern dem westlichen Kriegsschauplatz dachte und handelte, seit langem erkannt hatte, daß spätestens seit Ypern 1914, wenn nicht seit der Marneschlacht die Entscheidung im Osten lag; diese wollte er nunmehr in einem weit umfassenden Angriff auf beiden Flügeln der Ostheere erstreben. Da dem General von Falkenhayn ähnliche hohe und entscheidende Entwürfe stets fremd blieben, wollte sich General von Conrad am 20. Dezember mit einer Umfassung des Russen westlich der Weichsel und des Sans durch die deutsche 9. und die

eigene 3. Armee begnügen, wobei diese auch Przemysl entsetzen sollte. Wohl war dies eine kleinere Lösung der russischen Frage als jene, aber auch sie kam nicht zustande, weil die 3. Armee vor einem russischen Gegenangriff in die Karpaten weichen mußte und weil die 9. Armee an der Rawka und Bsura nicht weiterkam und auch kaum jemals weiterkommen konnte. General von Conrad verschob eineinhalb Divisionen von der 1. zur 4. Armee. Doch billigte er dieser keinen entscheidenden Einfluß im Würfelspiel der Strategie zu. Er beharrte auf dem Angriff der 3. Armee über Rymanow und beabsichtigte, nach einer Verstärkung dieser Armee, mit ihr den entscheidenden Stoß nach Norden zu führen. Diese aber gedachte auf ihrem augenblicklichen Rückzuge sich weit nach Ungarn hinein abzusetzen, was General von Conrad mit Rücksicht auf das magyarische Denken und Fühlen, aber auch im Hinblick auf seine schwer mitgenommene 3. Armee, die leicht in ein unabschbares Gleiten südwärts verfallen konnte, nicht zulassen durfte.

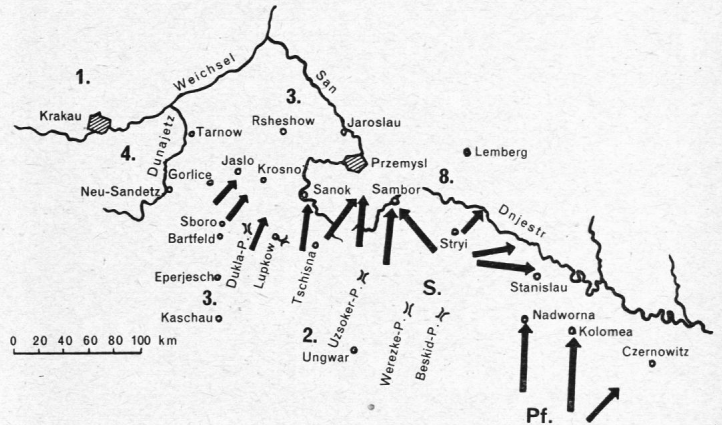
Da die Schlacht in den Karpaten nicht den erhofften Erfolg erbrachte, verfiel General von Conrad Ende Dezember auf den Ausweg, als er frische Kräfte von General von Falkenhayn verlangte, zwischen Pilitza und Nida auf dem Nordflügel der Armeeabteilung Woyrsch gegen Radom durchzubrechen und so den Russen zum Rückzug hinter den San und die Weichsel zu bewegen. Doch am 1. Januar schlug General von Conrad gemeinsam mit General von Falkenhayn einen Vorschlag des Generals Ludendorff, auf Bialystok vorzustoßen und den Russen von Ostpreußen aus zum Einsturz zu bringen ab, wahrscheinlich weil er zur Zeit mehr an «seinen Kriegsschauplatz» und an Przemysl dachte und darüber leider, gegen seine sonstige Gewohnheit, das allgemeine große Ziel, die Vernichtung des Feindes auf dem gesamten ostwärtigen Kriegsschauplatz, außer acht ließ. Doch General Ludendorff erkannte wohl die Sorgen seines Waffenbruders Conrad. Er trug ihm den Überschub seines Heeresrests von etwa drei bis vier Divisionen an. General von Conrad aber hielt auf die eigenen Truppen im eigenen Haus und wollte mit den deutschen Divisionen die eigene 2. Armee ablösen und sodann mit der 3. und der 2. Armee aus den Karpaten heraus den Feind in Galizien umfassend angreifen. Dagegen sprach sich General Ludendorff aus, der seine Divisionen bei dem Angriff aus den Karpaten verwendet wissen wollte. General von Falkenhayn jedoch lehnte, wie üblich – anders konnte er überhaupt nicht –, beides ab, legte dem General von Conrad Stirnangriffe in Westgalizien an das Herz und verwies auf drei neue Korps, die demnächst marschbereit wurden und die er in der Gegend der Pilitza einsetzen und angreifen lassen wollte! Am liebsten wäre er nach Serbien gegangen! Man muß sich nur wundern! Drei deutsche Korps aus der Heimat und vier eigene vom Balkan standen den beiden Obersten Heerführungen für eine große Unternehmung zur Hand. Dennoch fand man für die drei deutschen keine andere Verwendung als in der Sackgasse an der Pilitza, an die vier anderen Korps erinnerte man sich überhaupt nicht! Man ging mit leeren Händen auseinander. Als drei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision als Deutsche Südararmee in die Karpaten rollten, schlug General von Conrad am 16. Januar vor, die drei neuen Korps auf Mlawa-Pultusk angreifen zu lassen, indessen die durch eigene Kräfte verstärkte Südararmee aus den Karpaten nordwärts angriff. Wenn nun auch General von Falkenhayn Ende des Monats sogar vier Korps nach Ostpreußen sandte und General von Conrad sich zu dem neuen Angriff über die Karpaten entschloß, wobei die Entscheidung – wohl wegen Przemysl – wieder bei der 3. Armee liegen sollte, so kam es doch zu keiner Übereinstimmung beider Heeresbewegungen. Es kam nicht zu einer einheitlichen Unternehmung, nein,

die Kräfte wurden in zwei Angriffen verbraucht, die von dem gemeinsamen Ziel völlig abirrten – ja innerhalb der beiden Heeresbewegungen kam es nicht einmal zu einem überlegten Einsatz der vorhandenen Kräfte. In den Karpaten wurden, wie sich noch zeigen wird, die Divisionen nacheinander, wie sie gerade der Obersten Führung in die Hand kamen, eingesetzt, und so verzettelte man ihre Kraft, statt sie als geballte Macht zur Geltung zu bringen. In Ostpreußen aber erwiesen sich die dem Oberbefehlshaber Ost von seiner Obersten Heeresleitung zugebilligten Kräfte zu schwach, um außer der als Grundlage für weitere Bewegungen und Ziele notwendigen Zertrümmerung der russischen 10. Armee mehr zu erreichen. Der Stoß auf Bialystok versandete an Bug, Narew und Bobr.

General von Conrad aber verschrieb sich nun völlig den Karpaten. Er versprach sich nicht wenig von dieser Heeresbewegung in dem unwirtlichen, mit Eis und Schnee bedeckten Gebirgsland, das dem Russen den Vorteil bot – um nur einen zu nennen –, daß es auf seiner Nordseite Ortschaften mit reichen Unterkünften besaß, ohne die eine Truppe während des Winters im Gebirge unfehlbar zugrunde gehen mußte, indessen seine Südseite solcher Zufluchtsorte entbehrte. Die 3. Armee sollte den Hauptstoß führen, wohl weil an ihrer Spitze ein Armeekommandant stand, dem Tatkraft und Entschlossenheit zwar nachgesagt, aber weit überschätzt wurde. Das unglückliche Przemysl galt als ihr Ziel. Der Südarmee aber fiel die Aufgabe zu, über das Gebirge in die ostwärtige Flanke der Russen vor der 3. Armee anzugreifen und ihr so ihre schwierige Arbeit zu erleichtern. Falls aber – welcher Höhenflug der Gedanken und Wünsche! – die Armee den Feind allein bewältigte und den Raum Przemysl-Sambor erreichte, dann mußte die Südarmee in die Flanke und in den Rücken des abziehenden Russen über den Dnjester hinweg angreifen. General von Conrad hatte auch hier wieder seine Lieblingstaktik, die mit dem Vorgehen aus zwei Fronten rechnete, vor Augen. Er sparte auch nicht mit dem Zuschub neuer Kräfte zur 3. Armee, die zwar eine Division an die Südarmee abgab, dafür aber zwei von der 1. Armee, zwei von der 4. Armee und zwei vom Balkan erhielt. Zwei Divisionen vom Balkan gingen auch zur Armeegruppe Pflanzer ab, so daß diese «Hauptreserve» vom Balkan bald in allerlei Richtungen verkleckert war. Die Teilnahme der Armeegruppe Pflanzer an dem großen Vorgehen auf Przemysl sah General von Conrad gleichfalls vor. Doch mußte sie vorher die Bukowina vom Feinde säubern und damit Flanke und Rücken sich für den Angriff nach Nordwesten oder Norden freimachen. Sie erhielt sogar noch eine Division der 3. Armee überwiesen, da man hier die fragwürdige Haltung Rumäniens und die Sorgen des Grafen Tissa, des ungarischen Ministerpräsidenten, um sein Ungarland nicht außer acht lassen durfte.

So tat General von Conrad alles, um den Russen in Galizien zum Abzug zu bewegen, vor allem aber um die Festung Przemysl zu entsetzen. Diese Absicht – wenn sie auch an zweiter Stelle genannt wurde – überschattete dennoch trotz allem das an erster Stelle genannte angebliche Hauptziel, das Schlagen des Russen in Galizien. Aber General von Conrad widersprach sich selbst, wenn er die Südarmee umfassend ansetzte, statt sie, Schulter an Schulter mit der 3. Armee, geradewegs zum Stoß auf Przemysl abrücken zu lassen. Man konnte eben nicht zwei Hasen auf einmal nachjagen. Entweder wollte man Przemysl entsetzen oder den Russen in großer Umfassung schlagen. Zum Entsatz von Przemysl konnten die Südarmee und die Armeegruppe Pflanzer leicht zu spät kommen, da sie sich den Übergang über die Bergzüge der Karpaten erst erkämpfen mußten, ehe sie zur Einwirkung gegen die ostwärtige russische Flanke gelangten. Und zum Stoß auf Przemysl war die 3. Armee allein zu schwach, denn der

Weg nach Przemysl war – wenn man auch die schneebedeckten Hindernisse der Karpaten übersah – 70 Kilometer weit! Aber so groß der Ruf des Generals von Conrad als Taktiker und als Gebirgskenner war, so tief unterschätzte er die Möglichkeit, mit einer Schlachtreihe von rund zwanzig Divisionen, die keine Gebirgsausrüstung besaßen und deren Winterbekleidung dank betrügerischen Kriegslieferanten sehr fragwürdig war, über einen in Schnee und Eis liegenden Gebirgsgürtel hinweg die



Skizze 1. Der Karpatenwinter 1914/15

Entscheidung, den Sieg, zu suchen. Welche Mühsale und Leiden wurden der Truppe mit dem Entschluß des Generals von Conrad, das Schwergewicht des Feldzuges in die Karpaten zu verlegen, aufgebürdet!

Der Russe aber griff mit seiner 8. Armee die eigene 3. Armee an und bedrängte sie nicht wenig, so daß General von Conrad der 4. Armee Entlastungsvorstöße mit fünf Divisionen südlich der Magura aus der Gegend von Gorlice – welch bedeutungsvoller Name! – auftrag. Die 3. Armee aber erhielt eine weitere halbe Division zugeschoben. Das Kleckern ging weiter. Zwei Divisionen vom Balkan fuhren zur 3. Armee, eine weitere halbe Division rückte von der 4. zur 3. Armee.

Unterdessen rangen die Armeen vergeblich um den Sieg. Die 3. Armee sank in der Zeit vom 23. Januar bis zum 5. Februar auf den halben Stand. Unzufrieden mit der Führung der 3. Armee, übertrug General von Conrad dem 2. Armeekommando anfangs Februar den Befehl über den bisherigen rechten Flügel der 3. Armee. Zwei Divisionen wies General von Conrad von der 4. zur neuen 2. Armee und zur Südarmee, eine von der 1. Armee zur Armeegruppe Pflanzer. Als die Winterschlacht in Masuren (7. bis 21. Februar) sich ihrem erfolgreichen Ende zuneigte, schlug General von Conrad dem General von Falkenhayn die Weiterführung dieses Feldzuges auf Bialystok vor. General von Falkenhayn lehnte dieses Ansinnen ab – er dachte wohl noch immer an die «chinesische Mauer des Ostens» –, da er die vier Korps, die er nach Ostpreußen gesandt hatte, im Westen benötigen werde! So blieb alles beim alten. Vergeblich mühten sich die verbündeten Armeen in den Karpaten, die Unbilden des Gebirges und des Winters und mit ihnen den Feind zu bezwingen. Schließlich lagen sie alle fest. Nur auf den äußeren Flügeln der verbündeten Ostheere war Bewegung, bei dem Oberbefehlshaber Ost an Memel, Bobr und Narew und bei der Armeegruppe Pflanzer in der Bukowina am Dnjester und Pruth. Aber beide waren zu schwach, einen Umschwung der Lage herbeiführen zu können. Über örtliche Siege, und mochten sie noch so bedeutend sein, kamen auch sie nicht hinaus. Dennoch rechnete General von Conrad am 21. Februar mit einem russischen Rückzug aus Westgalizien.

Trat schon bei diesem zweiten Angriffsversuch Mitte Februar der Einfluß der bedrohten Festung Przemysl mehr als bisher in den Vordergrund, so wurde die Sorge um das Schicksal der Sanfeste zur Monatswende Februar/März noch drängender. General von Conrad entschloß sich zu einer letzten Anstrengung der vorhandenen durch Wetter und Feind stark mitgenommenen Truppen, als er nun eine Handvoll Divisionen, mißtrauisch gegen das 2. Armeekommando, das diese kräftezehrenden und erfolglosen Winterkämpfe in den Karpaten für nutzlos ansah, unter der Führung eines Generals, der sehr zu Unrecht als besonders tatkräftig und entschlossen galt – aber Menschenkenntnis ist eine seltene Eigenschaft großer Männer! – als Armeegruppe Terßtjanbki zu einem Angriffsblock vereinigte, der um jeden Preis das in den letzten Zügen liegende Przemysl entsetzen sollte und mußte.

Die Schlacht in den Karpaten erreichte ihren Höhepunkt. Vom 2. bis zum 10. März rangen die Truppen der 3. und 2. Armee sowie der Südarmerie erbittert um den Sieg. In den Tagen vom 11. bis zum 20. März wurde es deutlich, daß auch dieser große Angriff nicht nur am Feinde, sondern auch an den Unbilden der winterlichen Witterung und an den Hindernissen der Berge und Täler gescheitert war, ja darüber hinaus war es klar, daß der Russe die Armeegruppe Terßtjanbki nicht nur abgewehrt, sondern auch durchbrochen hatte. Przemysl fiel, nicht entsetzt und nicht befreit. Die 2. Armee, die mit rund 150000 Feuergewehren in die Schlacht gegangen war, büßte innerhalb von 14 Tagen von ihrem Gefechtsstand mehr als ein Drittel ein. Von diesem Verlust entfielen aber wiederum allein 73 vom Hundert auf die Gruppe Terßtjanbki! Vergebens ersuchte General von Conrad seinen reichsdeutschen Amtsgenossen um zwei bis drei Divisionen, die er bei der Armeegruppe Pflanzer einsetzen wollte, um mit ihr die Armeen in den Karpaten zu entlasten. General von Falkenhayn bestand zur gleichen Zeit schwere Abwehrschlachten im Artois, in der Champagne und zwischen Maas und Mosel. Er glaubte, keine Kräfte entbehren zu können, schlug aber kurz darauf dem General von Conrad vor – während die Armeen der russischen Südwestfront die schwankende Karpatenstellung im Gegenangriff berannten –, in den Karpaten zur strengsten Verteidigung überzugehen und mit den dort frei werdenden Kräften den Feldzug gegen Serbien zu beginnen!

General von Conrad sah die Lage klarer. Er hielt an der Weiterführung des Karpatenfeldzuges fest. Sobald der Angriff der russischen Armeen des Generals Iwanow abgewehrt war, wollte er wieder angreifen. Aber wenn er sich auch auf die Abwehr in den Karpaten beschränkte, so konnte er hier keine Kräfte für einen serbischen Feldzug freimachen, ebensowenig wie der Oberbefehlshaber Ost in Ostpreußen. Seine – des Generals von Conrad – Kräfte reichten nicht einmal dahin, den Russen erfolgreich abzuwehren, wie die am 20. März beginnende Abwehrschlacht bei der 2. und 3. Armee bewies. Ihr Höhepunkt vom 26. bis zum 31. März brachte das k. und k. Heer in den Waldbergen der Karpaten fast an den Abgrund der Niederlage. Nur der Einsatz des deutschen Beskidenkörps – drei Divisionen aus dem Bereiche des Oberbefehlshabers Ost –, zu dessen Hergabe sich General von Falkenhayn durchrang, weil er nun endlich davon überzeugt war, daß vorläufig im Westen nichts zu holen sei, hatte sie abwenden können. Schon meinte General von Conrad am 31. März das gewaltige Ringen bei Tschisna – 2. Armee – und im Labortzale – beendet, als der Russe am nächsten Tage von neuem zum ausgreifenden Angriff antrat und wiederum die Truppe, die am Ende ihrer Kräfte angelangt war, schwer bedrängte. Am 6. April versank die letzte Karpatenschlacht endgültig in Blut und Schnee. Auch dem Russen war der heiß erstrebte und mit vollen

Opfern umkämpfte Durchbruch nach Ungarn nicht gelungen. Beide Gegner standen nach einem Ringen von über drei Monaten im großen und ganzen wieder dort, von wo sie einst zum Feldzug in den Karpaten ausgezogen waren. Keiner von beiden hatte sein Ziel erreicht. General von Conrad hatte weder Przemysl entsetzt noch den Russen in Galizien geschlagen, und General Iwanow blieb es versagt, in die Ebenen Ungarns hinabzusteigen und durch diesen Erfolg das in seinen Entschlüssen über den Eintritt in den Krieg schwankende Rumänien auf die Seite des Dreiverbandes zu ziehen.

Groß waren die Einbußen, die das k. und k. Heer in diesen fast vier Monaten des Karpatenfeldzuges erlitten hatte. Die Feldarmeen verloren an Toten, Vermißten und Gefangenen rund 238000 Mann, an Kranken und Verwundeten 435000 Mann, zusammen – einschließlich der verlorengegangenen Besatzung der Festung Przemysl mit 120000 Mann – rund 793000 Mann. Wenn auch in diesen Zahlen sämtliche k. und k. Armeen auf dem ostwärtigen Kriegsschauplatz berücksichtigt sind, so entfällt doch der bei weitem überwiegende Anteil auf die Armeen in den Karpaten, da die Unternehmungen und Verluste bei der 1. und 4. Armee, dann bei den k. und k. Truppen im nördlichen Westpolen sehr geringfügig waren (Kriegsarchiv: «Österreich-Ungarns letzter Krieg», zweiter Band, S. 270). Diese Verluste entsprachen der Höhe des in diesen vier Monaten dem Heere zugeführten Ersatzes und der Zahl der vom Balkan herangezogenen Truppen zusammen!

Waren diese Verluste notwendig? Konnte man sie umgehen? War der Feldzug in den Karpaten unausweichlich? Gab es andere Wege für den General von Conrad, zu einem Umschwung der Lage in Galizien, zu einem Erfolg und zu einem Sieg zu gelangen?

Der Weg zum Siege über die Karpaten nach Przemysl war zwar kurz, aber er führte über die Karpaten hinweg, die jedoch nicht einen einzigen, leicht bezwingbaren Gebirgszug darstellen, sondern ein mehrgliedriges Gebirgsland sind, in dem ein Kamm nach dem anderen, ein Höhenzug nach dem anderen erstürmt und behauptet werden mußte, wollte man zum Erfolg kommen, somit ein Schlachtfeld für gutgeübte und bergerfahrene Gebirgstruppen, die aber dem k. und k. Heere – abgesehen von einer Handvoll Landeschützenbataillonen und Gebirgsbatterien – im Norden fehlten. Gebirgstruppen waren reichlich auf dem Balkan vorhanden. Ob sie dort – angesichts der italienischen Bedrohung – entbehrlich waren, um nach den Karpaten geworfen zu werden, ist eine andere Frage. Sie führt hinüber zur Verwendung und zum Einsatz der vorhandenen Truppen, ob sie nun von Haus aus der Obersten Heerführung frei zur Verfügung standen oder ob sie diese auf den Nebenschauplätzen auch des russischen Kriegsschauplatzes freimachen konnte.

General von Conrad verschoß in der Zeit des Karpatenfeldzuges aus den Bereichen seiner Armeen, soweit sie nicht in den Karpaten standen, ein Armeekommando, fünf Korpskommandos und einundzwanzig Infanteriedivisionen sowie eine Kavalleriedivision in das winterliche Waldgebirge. Vom Balkan kamen drei Korpskommandos mit sieben Infanteriedivisionen, und die deutsche Oberste Heeresleitung stellte ein Armeekommando, zwei Generalkommandos, sechs Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision zur Verfügung. Das waren an streitbaren Verbänden vierunddreißig Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen! Eine ansehnliche Macht! Wie wurden sie aber eingesetzt? Paketweise – in Gruppen von zwei bis drei Divisionen! – und zu den verschiedensten Zeitpunkten, wie sie die Gefahr erforderte oder wie es die augenblickliche Eingebung anordnete. Von einem vorgefaßten und nach großen Grundsätzen geleiteten

Aufmarsch dieser Streitkräfte ist keine Rede, obwohl sie auch am ersten Schlachttage und schon vorher der Obersten Heeresleitung zur freien Verfügung standen, wenn diese es wollte. Aber diese begnügte sich mit einem tropfenweisen Einsatz ihrer Divisionen, wenn auch eine Versammlung dieser Truppen durch Eisenbahn und Fußmarsch an und in den Karpaten möglich war. Selbst ihre Versorgung war durchführbar, wie sich ja während des Feldzuges herausstellte, trotz allen Erschwernissen und ihren Folgen für die Truppe. Diese Hindernisse einer ausreichenden Versorgung der Armeen in den Karpaten ließen sich aber leichter beseitigen oder bewältigen, wenn man schon von vornherein mit der Verwendung einer großen Anzahl höherer Heeresverbände in den Waldbergen der Karpaten rechnete, als wenn man diese nach und nach hineinwarf und so die Versorgung schon allein durch dieses Verfahren erschwerte.

Aber Versorgung und Unterhalt der Truppen ließen sich viel leichter durchführen, wenn sich General von Conrad zur Verwendung all dieser Verbände an anderer Stelle des russischen Kriegsschauplatzes entschloß, wo sie wirksamer und unter weit günstigeren Verhältnissen zur Geltung kamen. Es war von vornherein verfehlt, die Entscheidung auf dem südlichen Teil des ostwärtigen Kriegsschauplatzes im Angriff über die Karpaten herbeiführen zu wollen. General von Conrad, der doch die Verhältnisse im Gebirge, wie sie sich einem Feldzug darbieten, aus seiner langjährigen Friedentätigkeit in Tirol kennen mußte, übersah die Schwierigkeiten eines Gebirgskrieges im Winter vollkommen. Er, dem als Taktiker ein großer Ruf vorausging, verkannte vollständig die Gefahren, die bei einem Winterfeldzug in den Karpaten der Truppe drohten. Er sah nur die große Operation, vergaß aber, daß diese auf gesunden taktischen Füßen stehen mußte, sollte sie zum Erfolg führen. Vielleicht hätte noch ein zusammengefaßter und von allem Anfang an in Versorgung und Zufuhr gut vorbereiteter Stoß über die Karpaten geradenwegs auf die unglückliche Festung Przemysl zum Erfolg geführt. Der verzettelte Einsatz der Kräfte auf weiter Schlachtreihe konnte niemals zum Sieg führen, schon gar nicht aber, wenn man die Festung am San entsetzen und noch in weiter Umfassung den Russen in Westgalizien schlagen wollte. Das überstieg die Kraft des Heeres! Das Ergebnis des Winterfeldzuges in den Karpaten war die Opferung des Heeres um der Festung Przemysl willen. Die Festung wurde zur Fessel und zum Verhängnis des Heeres, sie wurde zum Hemmschuh der Heeresbewegungen und übte so einen unheilvollen Einfluß auf die Entschlüsse des Generals von Conrad und auf den Bestand des Heeres aus, wo es doch erste und alleinige Aufgabe jeder Festung ist, das Heer zu entlasten, ihm Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Die Festung bleibt ein Werkzeug der Heerführung. Niemals darf sie schädlichen Einfluß auf die Heerführung gewinnen, niemals darf diese sich mit ihren Entschlüssen so zum Schaden des Heeres und des Feldzuges den Sorgen um den Bestand einer Festung unterwerfen, wie es während des Karpatenfeldzuges 1915 geschehen ist. Man opfert nicht das Heer um einer Festung willen, sondern gibt eine Festung preis, um das Heer vor der Niederlage zu bewahren.

General von Conrad stand um die Jahreswende 1914/15 vor schweren Entschlüssen. Welchen Ausweg sollte er betreten, um die Lage zugunsten des Reiches zu wenden? Etwa drei Wege boten sich dar. Er beschritt den mühsamen über die Karpaten. Warum? Vielleicht weil er als der kürzeste erschien; doch erwies sich schließlich er als der längste, der noch dazu nicht zum Ziele führte. Warum suchte er den Erfolg nicht auf dem äußersten rechten Flügel seines Heeres in der Bukowina und dort, wo später die Deutsche Südararmee antrat? Ein Angriff der 2. Armee, der Südararmee und der Armee Pflanzler aus dieser Richtung nach

Norden und Nordwesten mußte den Russen völlig überraschen und seine Entwürfe und Vorhaben ganz und gar verwirren! Schloß sich diesem Vorstoß im Süden noch ein Stoß des Oberbefehlshabers Ost aus Ostpreußen über Bialystok an, wie ihn General von Conrad Anfang März vorschlug, so boten sich Aussichten für einen Erfolg dar, der den gesamten russischen Kriegsschauplatz umfassen konnte. Für eine solche erfolgversprechende Ausweitung der Heeresbewegung in Galizien war aber General von Falkenhayn zuständig, und der versagte sich grundsätzlich jedem höheren operativen Gedankenflug. Er begnügte sich mit «chinesischen Mauern» und mit Vorstößen auf beschränkte Ziele, durchwegs Vorhaben, mit denen man niemals einen Krieg gewinnen konnte.

Am sichtbarsten und unabhängig von einschränkenden Einflüssen des Bundesgenossen durfte man wohl den Sieg an seine Fahnen heften, wenn man bei der eigenen 4. Armee in Westgalizien zum Angriff antrat, mit ausreichenden Kräften und mit weitgesteckten Zielen. Jene waren vorhanden, diese konnte man selbst bestimmen. Dann entlastete man die 3. Armee in den Karpaten, hinderte den Russen am Vorgehen über jenen Gebirgswall und vermochte sogar Przemysl zu entsetzen, wenn der Weg dorthin von Gorlice auch weiter war als der aus den Karpaten. Des öftern kreisten die Gedanken des Generals von Conrad um einen Vorstoß von Gorlice gegen das Becken von Jaslo und Krosno, aber sie kamen niemals über Erwägungen und Entlastungsangriffe für die 3. Armee hinaus. Vielleicht trug dazu bei, daß das zuständige 4. Armeekommando bei Senkowa und anderwärts trübe Erfahrungen mit unzulänglichen Angriffen gehabt hatte und nicht selten vor ihrer Wiederholung warnte. Ein Stoß aus der Gegend von Gorlice-Tarnow auf den San und die Festung Przemysl entlastete die eigenen Armeen in den Karpaten, durchkreuzte etwaige Angriffsabsichten des Gegners nach Ungarn hinein und erreichte schließlich am San und an der Weichsel eine starke Abwehrstellung, die zugleich Ausgangsstellung für weitere Entschlüsse und Bewegungen sein mochte. Daß sich eine solche Angriffsbewegung südlich der Weichsel auch auf den polnischen Raum nördlich dieses Flusses auswirken mußte, ist selbstverständlich. Aber die Gedanken des Generals von Conrad wanderten in die Karpaten, blieben dort hängen und brachten dem eigenen Heere großes Verderben, ohne daß es gelang, auch nur eines der beiden gesteckten Ziele zu erreichen.

Schließlich aber bot sich dem Heerführer noch ein letzter Entschluß dar. Der Russe war in Westgalizien geschlagen. Er war hier und nördlich der Weichsel sogar ein Stück zurückgegangen. In den Karpaten und in der Bukowina wogte die Schlacht hin und her, beiderseits noch mit unzulänglichen Kräften geführt. Das eigene Heer hatte bereits im Sommerfeldzug in Galizien und Polen einen wertvollen Teil seiner Kraft eingebüßt. Der Herbstfeldzug am San und an der Weichsel, sowie die Kämpfe in Westgalizien hatten weitere große Opfer von diesem Heere gefordert. Seine Gefechtskraft sank so tief, daß – um nur ein Beispiel zu nennen – während der Schlacht bei Limanowa-Lapanow im Dezember 1914 die sechs Infanteriedivisionen des XIV. Korps zusammengenommen an Zahl der Feuerwaffe schwächer waren als die neu eingesetzte reichsdeutsche 47. Reservedivision mit ihren dreizehn Bataillonen! War es da nicht am rätlichsten, wenn das k. und k. Heer in Polen und Galizien, ja auch in den Karpaten zur kräftesparenden Abwehr überging? Die Flußabschnitte im Polnischen, der Dunajetz in Westgalizien und die Kämme der Karpaten boten allerhand Anklammerungsmöglichkeiten und Geländeverstärkungen für eine Verteidigung an. Hinter dieser Abwehrstellung aber konnte das Heer seine Truppen durch Zuführung von Ersatz an Mann und Gerät für neue Taten stärken

und seine Verbände zu dem gleichen Zweck schulen. Die Artillerie, die sich bisher in allen Schlachten und Feldzügen als viel zu schwach an Geschützen dem Gegner gegenüber gezeigt hatte, konnte verstärkt und mit neuzeitlichem Gerät an Stelle ihres veralteten ausgerüstet werden. Handelte die Heerführung so oder ähnlich, dann besaß sie zu Beginn des Frühjahres, wenn Wege und Stege, Berge und Flüsse des Ostens weite und große Bewegungen gestatteten, ein vollwertiges Werkzeug für ihre großen Entschlüsse und Entwürfe. Diese ausgiebig vorzubereiten, bot ihr gleichfalls die vorgeschlagene große Verteidigung die Möglichkeit. Nachher konnte man den Gegner, der seine Kräfte während

des Winters in nutzlosen Angriffen aufgezehrt hatte, um so tödlicher mit dem Vergeltungsschwert des eigenen Gegenangriffes treffen. Aber die Zeit war für eine solche Haltung des Feldherrn im Großen noch nicht reif. Es mußte etwas getan werden. Man mußte handeln. Stilliegen bedeutete in jenen Tagen noch, dem Feinde die Vorhand und den Erfolg zu überlassen. Wenn es auch nicht so war, so «bataillierte» man doch unentwegt, ob es sich nun um Bataillone, Divisionen oder gar Armeen handelte. Erst die Schule eines jahrelangen Krieges ließ den Feldherrn auch zu diesem 1914 und 1915 noch so tief verachteten Kriegsmittel als Aushilfe im Großen greifen.

(Fortsetzung folgt)

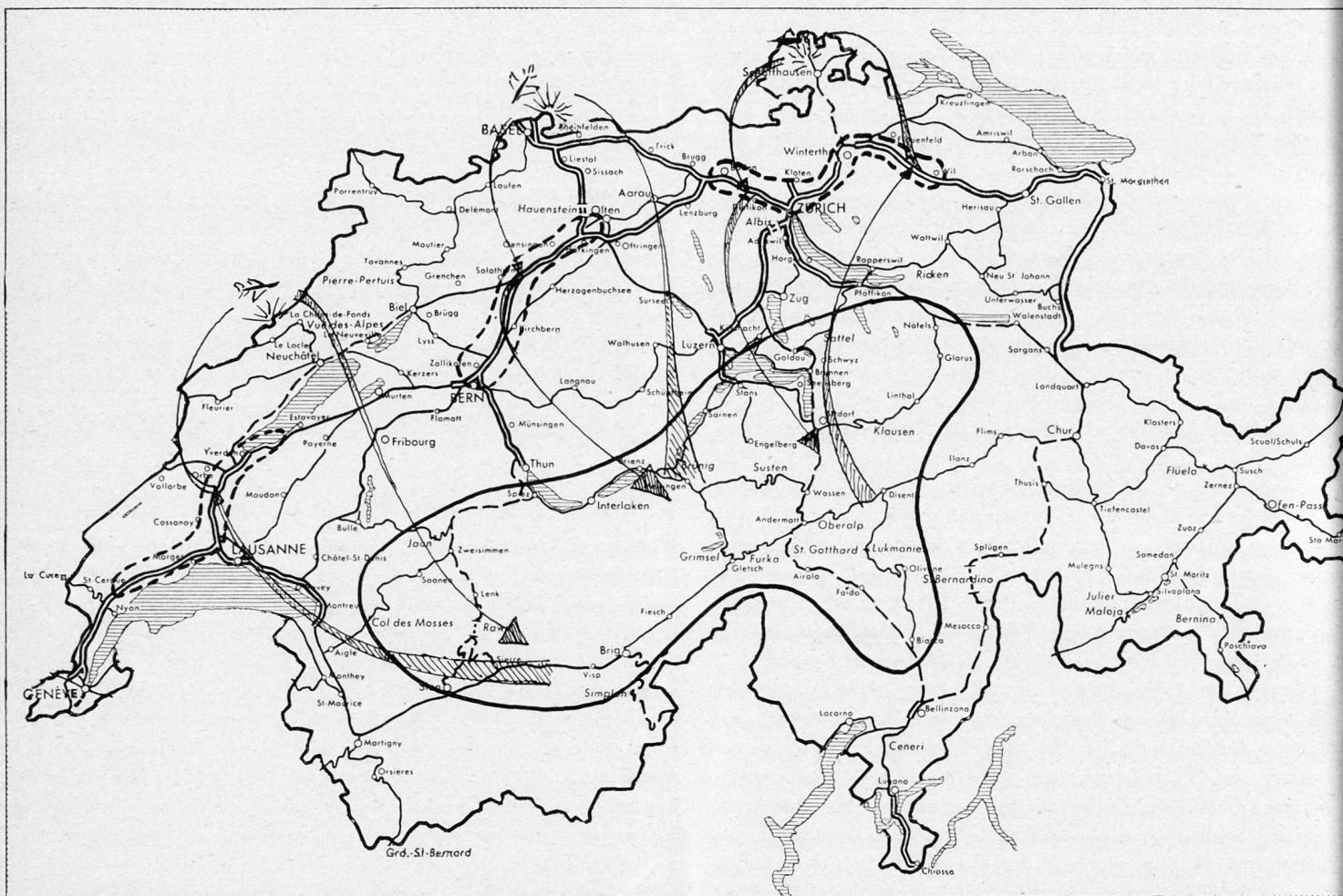
FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

Der Rufer in der Wüste

Von Oberstlt. F. Dannecker

Seit einigen Tagen entrichtet der Schweizer Bürger in Form eines Spezialzuschlages zum Benzinzoll seinen Obolus an die Finanzierung des Nationalstraßenbaus. Damit besteht eine gewisse Aussicht, daß der ungeheure Rückstand, den die Schweiz im Bau moderner Durchgangsstraßen gegenüber dem Ausland aufweist, zwar nicht ausgeglichen, aber doch etwas vermindert werden kann. Die mit der Projektierung unseres Autobahnkreuzes betrauten Instanzen dürften sich gegenwärtig mit der endgültigen Festlegung der Streckenführung befassen.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß im Ausland schon zu Beginn des zweiten Weltkrieges gerade Autobahnstücke als Pisten von Behelfsflugplätzen benützt worden sind. Auch in der Schweiz ist bereits im Jahre 1956 darauf hingewiesen worden, daß sich gerade, ebene Stücke von Autobahnen ohne große Umbauten als recht brauchbare Flugpisten auch für modernste Flugzeuge einrichten lassen. Ein Netz von temporären Versorgungs-Stützpunkten im Mittelland könnte eine außerordentlich wertvolle Ergänzung des Systems unserer Reduitflugplätze bilden, würden dadurch doch speziell die Schlechtwetter-Einsatzmöglichkeiten schlagartig verbessert und unter gewissen Bedingungen auch die Einsatzreichweiten erheblich



Die Abbildung zeigt das im Jahre 1980 verfügbare Autobahnnetz der Schweiz (die Autobahnen sind durch Doppelstriche gekennzeichnet). Durch als temporäre Versorgungsbasen vorbereitete Autobahn-Behelfsstützpunkte, z. B. in den drei auf der Abbildung mit gestrichelten Linien markierten Zonen, könnten die Kampfkraftsradien und Schlechtwetter-Einsatzmöglichkeiten unserer Flugwaffe wesentlich erhöht werden.